© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nest des Ofenvogels (Furnarius rufus).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologische Skizzen aus Argentinien

von A. Göring.

II.

Mendoza.

Nest von Anabates gutturalis.

Bevor ich auf die Vogelwelt der Provinz Mendoza näher eingehe, erlaube ich mir, den verehrten Lesern unserer Monatsschrift das in voriger Nummer besprochene Nest des merkwürdigen Ofenvogels im Bilde vorzuführen, um noch deutlicher die Form desselben und das Größenverhältniß zwischen dem Vogel und seinem Nestbau zu zeigen. Es ist noch hinzuzufügen, daß die äußere Gestalt des Nestes, je nach der Lokalität, auf welcher es errichtet wird, einigermaßen verschieden ausfällt, und ebenso verhält es sich mit der Farbe desselben, wenn das Material entweder gelblich, bräunlich oder ins Rothe fallend vorhanden ist.

Wie schon angedeutet, ist der größte Theil der Provinz Mendoza eine höchst trockene Buschlandschaft, aus deren Eintönigkeit sich Mendoza mit seiner, man kann sagen, südeuropäischen Cultur grell heraushebt. Diese verdankt ihr wunderbares Gedeihen vorzugsweise den beiden Flüssen, dem Rio de Mendoza und dem Rio Tunuyan, aus denen vermittelst sehr geschickt angelegter großer Kanäle das Wasser zur Bewässerung der Felder abgeleitet wird. Die Verdunstung derselben verstärkt den ohnehin insgemein stark fallenden Thau und dieser begünstigt auch seinerseits die Entwickelung der Pflanzenwelt. Ohne diese beiden wichtigen Faktoren würde eine Cultur, wie wir sie hier finden, nie möglich sein, da es im Laufe des Jahres nur wenige Male regnet.

Wenn auch die Ebene von Mendoza, trotz der italienischen Pappelalleen, welche die ausgedehnten Luzernfelder und reichen Weingärten umrahmen, in denen zugleich alle südeuropäischen Früchte in üppigster Fülle gedeihen, eine gewisse Einförmigkeit behält und nicht verglichen werden kann mit der Mannigfaltigkeit einer Tropenlandschaft,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

so überrascht uns doch der Hintergrund dieser Ebene auf das großartigste; denn sobald wir den Baumwald von San Luis verlassen und in die Provinz Mendoza eintreten, bietet sich uns ein unbeschreiblich malerischer Anblick dar: im Westen erheben sich die majestätischen Cordilleren, welche wie ein von Süden nach Norden gerichteter Riesenwall die Grenze gegen Chile bilden. Wenn in der ersten Morgendämmerung eine blauviolette Nebeldecke auf der Ebene liegt, und wir uns in einen See versetzt fühlen, dann erscheint uns die gewaltige Gebirgsmauer, wie eine ferne Küste und wenn dann, während wir uns noch im Halbdunkel befinden, die ersten Strahlen der Sonne auf die mit ewigem Schnee bedeckten Bergriesen fallen, dann bietet sich uns ein unvergeßlicher, mit Worten nicht zu schildernder Anblick dar: Nie wird der Reisende den überwältigenden Eindruck vergessen, den der fast 23000 Fuß hohe Aconcagua, im ersten Morgenlichte strahlend, auf ihn machte.

Wie harmonisch die Natur in allen ihren Erscheinungen ist, tritt hier in dieser trockenen Buscheinöde, welche sich um Mendoza in weiterer Umgebung ausbreitet, recht deutlich vor die Augen, denn grau und braun wie der Boden sind die meisten Vögel gefärbt; nur einige kleine Papageien (Conurus), welche die Algarobebüsche beleben, machen durch ihr vorwiegend grünes Gefieder eine auffallende Ausnahme. Die wenigen grellfarbigen Arten sind, wie oben bemerkt, Zugvögel.

Selbst die größte Papageienart, welche in der Provinz Mendoza sehr häufig ist, Conurus patagonicus ist, im Vergleich zu seinen nördlichen Verwandten, sehr einfach gefärbt. An den steilen Abhängen der Ufer des Rio Tunuyan befinden sich seine Brutplätze in Tausenden von Löchern, und hier entfaltete sich ein ungemein reges Leben; ein ewiges Kreischen und Schreien erfüllte die Luft. Von Zeit zu Zeit schwärmen große Schaaren aus und fallen verheerend in die Mäisfelder ein, und man kann sich die Besitzer zu großem Danke verpflichten, wenn man fleißig in die Diebesheerde hineinschießt. Ich hatte Gelegenheit Schwärme von Tausenden zu sehen, und wenn ich einige Exemplare herunter schoß, so kehrte die ganze ohrenzerreißend kreischende Gesellschaft in den meisten Fällen zurück, um scheinbar nach dem verwundeten schreienden Bruder zu sehen, so daß ich wieder und wieder schießen konnte.

Nach oft langem, ermüdendem Herumstreifen durch die Cactus- und Algarobehecken, während dessen man keinen Vogel gesehen hat, wird man plötzlich durch ein gellendes Geschrei, ähnlich dem des Hornero, überrascht. Es ist ein Verwandter des letzteren, von ziemlich gleicher Größe und Farbe, der auf dem Wachposten neben seiner Behausung die Annäherung eines Fremdlings signalisirt. Es ist der von den Eingebornen Pajaro del Rey, „Vogel des Königs" genannte Anabates gutturalis, welcher ein noch bedeutend größeres Nest baut als der Ofenvogel. Dasselbe ist aus lauter dornigen Zweigen zusammengefügt und steht zumeist nur wenige Fuß

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

über der Erde. Die oben beigegebene Skizze veranschaulicht Größe und Form des Nestes, welches in seinem ganzen Bau von großer Festigkeit ist, so daß es sehr schwer hält die weißen Eier zu erhalten, ohne das Nest zu zerstören. Aehnlich, aber auf hohe Bäume, baut der Cachelote, Anabates unirufus, welchen ich häufig in den Wäldern von San Luis beobachtete. Dieser ist ein ebenso großer Schreihals wie seine Vettern. — Da und dort ertönt aus dem Gebüsch heraus ein sanfter Vogelruf, wie „kluck, kluck", und man kann sich als Neuling lange nicht erklären, von welchem Vogel er herstammt. Verfolgt man mit rechter Jägeraufmerksamkeit die Richtung, aus welcher die unbekannten Töne kommen, und glaubt dem Urheber auf der Spur zu sein, so wird es plötzlich still und bald ertönt ganz wo anders das etwas dumpfe „kluck". Da plötzlich sieht man den grauen Schelm, wie er ungemein schnell von einem Busch zum andern läuft: mit dem hoch aufgerichteten behaubten Kopfe und dem gesterzten Schwanze erscheint er uns wie ein Miniaturhühnchen. Aber lange Zeit zum Beobachten bleibt nicht: man muß schnell schießen, denn im nächsten Augenblicke ist er wieder dem Auge entschwunden. Die Eingebornen nennen ihn sehr bezeichnend Gallito, Hühnchen. Es ist Rhiomya lanceolata und gehört zu der Familie der Wollschlüpfer. In dieser Buschgegend finden sich auch mehrere Thamnophilus-Arten und zugleich, das sei hier erwähnt, eins der merkwürdigsten Gürtelthiere, der Picho ciego, Chlamydophorus truncatus, jedoch sehr selten. Auch hört man fast überall die eigenthümlichen dumpfen unterirdischen Töne eines Nagethieres, wie „tultuc, tultuc", des Tultuco der Eingebornen, Ctenomys brasiliensis, welcher auch theilweise Oculto genannt wird, weil er sich immer nur in seinem unterirdischen Versteck vernehmbar macht. Neben diesen beiden Höhlenbewohnern sind noch Dolichotis patagonica, die Liebra der Eingebornen und die Viscacha die auffallendsten Säugethiere, denn das Guanaco, welchem wir später in der Cordillera begegnen werden, kommt nur selten von den nahen Bergen auf die Ebene herab. Von der Familie der Colopteridae fällt hier am meisten die reizende, sägeschnäblige Phytotoma rutila besonders durch ihren knarrenden Lockruf auf und haust sogar zuweilen in den Gärten der Vorstädte Mendoza's.

In diesem Buschland, und das gilt besonders von der Gegend zwischen Mendoza und den Cordilleren, leben noch eine Menge kleiner, wenig in die Augen fallender Vögel, welche später angeführt werden sollen. Einer der schönsten zeitweiligen Besucher ist die Tanagra striata und mit dieser der auch lebhaft gefärbte Saltator aurantirostris. Letzterer wird dort Sietecuchillos genannt, gleichsam als habe er sieben Messer in seinem dicken Schnabel, um ohne weiteres jeden Kern zu brechen. Beide Vögel treiben sich während der Fruchtreife in den Gärten umher.

Ein reicheres Vogelleben als in der nächsten Nähe von Mendoza findet sich in den weitausgedehnten Sümpfen bei San Carlos südlich von der Stadt. Auf

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem Wege dahin begegnen wir noch vielen Arten, welche dieser Gegend eigenthümlich sind, und werden wir Gelegenheit haben, Manches nachzutragen. Nach einem Besuche in jener Sumpfregion, lade ich die verehrten Leser zu einem Ausfluge in die Cordilleren ein.

Spuren der „natürlichen Zuchtwahl" in der Vogelwelt.

Von Martin Bräß.

Der vorliegende Aufsatz ward veranlaßt durch einen im „Humboldt" (November 1882) erschienenen Artikel von Julius Lippert, welcher die Ueberschrift trägt: „Die Spuren der Zuchtwahl auf dem Schmetterlingsflügel". Der Verfasser führt die Gründe an, warum dieser Schmetterling gerade so, jener anders gefärbt ist, warum die Vertheilung der Farben auf den Flügeln der Tagschmetterlinge eine andere sein muß als die auf den Flügeln der Nachtschmetterlinge, und zwar werden diese Gründe in so klarer und überzeugender Weise dargelegt, daß einem jeden, der sich für derartige Fragen interessirt, die Lectüre jenes Artikels warm zu empfehlen ist. Der Verfasser kommt zu dem Schluß: Die Färbung ist das Resultat sowohl der nachahmenden als der geschlechtlichen Zuchtwahl. Beide Arten der Zuchtwahl, die nachahmende und die geschlechtliche, fassen wir zusammen unter dem allgemeineren Begriff „natürliche Zuchtwahl" und setzen diese gegenüber der künstlichen Zuchtwahl, wie sie der Thierzüchter, der Landwirth übt.

Meine Aufgabe soll es sein, die Wirkung eben dieser beiden Formen der natürlichen Zuchtwahl in der Vogelwelt nachzuweisen. Ich wähle absichtlich den Ausdruck nachahmende Zuchtwahl statt des gebräuchlicheren aber engeren Begriffs der gleichfarbigen, da es sich nicht nur um die Nachahmung der Farbe handelt, welche der Aufenthaltsort des Vogels trägt, sondern, wenigstens bei einigen anzuführenden Beispielen, auch um die Nachahmung gewisser Formen in der Umgebung.

Daß die Thiere im allgemeinen eine Färbung besitzen, welche der des von ihnen bewohnten Gebiets äußerst ähnlich ist, hat man schon längst beobachtet: die Raupe trägt ein grünes oder gelbes Kleid je nach ihrer Unterlage; die Lerche, der Sperling, sie harmoniren in ihrer Farbe mit der des Bodens; das Bambusgestrüpp mit seinem orangegelben welken Laube und den dunkeln Stämmen verbirgt das bunte Fell des lauernden Tigers u. s. w. Die Thiere, sagen wir, sind zweckmäßig gefärbt. Diese Eigenschaft schützt sowohl den Schwachen, als sie den Räuber verbirgt. Wo die schützende Farbe fehlt, da ist das Thier den Angriffen seiner Feinde weit mehr ausgesetzt: die weißen Tauben werden thatsächlich öfter ein Opfer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 10

Autor(en)/Author(s): Göring Christian Anton

Artikel/Article: Ornithologische Skizzen aus Argentinien 105-108